

Brief an die Freunde

Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der Evangelischen Kirche



Juni 2010 | Nr. 38



→ Europa und das liebe Geld
Die Krise als Chance sehen

→ Glaube unter offenem Himmel
Rückblick Ökumenischer Kirchentag

→ Kirche mit Profil hat Zukunft
Die Trinitatisgemeinde in Mannheim

GGE deutschland

AUS DEM INHALT

8 „... erlöse uns vom Bösen“
Ein Erfahrungsbericht

12 Bildmeditation
Biblische Wunder neu gesehen

21 Gemeinde für die Zukunft
Wie Kirche sich verändern muss

26 3. Oktober 2010
20 Jahre Deutsche Einheit

„In vielen Veranstaltungen konnten wir in großer Einheit mit anderen charismatischen Gruppen unser Profil einbringen und damit ein deutliches Zeichen der Hoffnung für die Ökumene setzen.“

ILSE-DORE SEIDEL (ISERLOHN)

LIEBE FREUNDE!

GRÜN IST meine Lieblingsfarbe. Egal, ob sattes Tannengrün, zartes Lindgrün, erdiges Olivgrün, frisches Grasgrün. Und so freue ich mich wieder sehr an den vielen Grünschattierungen des Frühlings. Die prächtigen Farbspiele der wiedererwachenden Schöpfung nach dem langen Winter tun der Seele gut. Wir assoziieren mit der Farbe Grün Leben und Wachstum. Grün gilt als Farbe der Hoffnung. Und im Christentum ist Grün auch die Farbe der Auferstehung. Vor einigen Wochen haben wir Ostern gefeiert, gefolgt von Himmelfahrt und Pfingsten. Jedes dieser Feste ist eine Erinnerungshilfe an die Realität Gottes, an seinen Einfallsreichtum, um seine Liebe und freundliche Zuwendung uns gegenüber noch deutlicher mitzuteilen. Die christlichen Feiertage erinnern uns an die Einzigartigkeit und Größe Gottes und an das Leben seines Sohnes Jesus Christus, den Messias. Und sie erinnern an das Geschenk des Heiligen Geistes, den Atem der Kirche, den Lebensgeist, den Schöpfergeist! Feiertage halten in uns die Hoffnung und die Erwartung wach, dass Gott unsere Welt, unsere Kirchen und uns Menschen unverändert und unvergleichlich liebt.

„MÜNCHEN HOFFT!“ Diese Schlagzeile prangte kürzlich auf der Titelseite einer Tageszeitung in München. Am Himmelfahrtswochenende fand in der bayerischen Landeshauptstadt der 2. Ökumenische Kirchentag statt, und über 125.000 Besucher bevölkerten während dieser Tage die

Straßen, U-Bahnen, Kirchen, Messehallen und McDonalds-Filialen. Das Motto des Kirchentages lautete dieses Mal: „Damit ihr Hoffnung habt.“ Die orangefarbenen Schals und Fahnen des Kirchentags überdeckten das bayerische weiß-blau und bildeten einen schönen Kontrast zu dem Frühlingsgrün der Natur. Doch auch das Angebot war sehr bunt. Manch einem war es sicherlich auch zu bunt. Einige „Schattierungen“ störten das Wunschbild von Kirche, wie viele sie sich erträumen.

DOCH DIE GGE war mitten drin und hat ordentlich mitgemischt. Mit unserem Motto „Die GGE – eine Hoffnung für unser Land und unsere Kirche“ hatten wir einen guten Anknüpfungspunkt zum Thema des Kirchentages. Besonders der interaktive Lobpreisgottesdienst „HOPE. interaktiv_inspirativ!“ war ein wichtiger Beitrag zum Thema. Am Donnerstagabend feierten wir in der St. Maximiliankirche gemeinsam mit der JCE (Jugendarbeit der charismatischen Erneuerung in der katholischen Kirche), der Missionsschule Unterweissach, dem Gebetshaus Augsburg und über 500 Besuchern einen lebendigen, postmodernen und hoffnungsvollen Lobpreisgottesdienst mit zwei sehr unterschiedlichen Bands, einer herausfordernden Predigt von Dr. Johannes Hartl (Gebetshaus Augsburg) und einer offenen Zeit, in der die Besucher an zehn Gebetsstationen ihrem Glauben ganz unterschiedlich Ausdruck verleihen konnten. Besonders bei der Segnungs-Station standen die Menschen Schlange und baten um Gebet für konkrete Anliegen oder auch ganz allgemein um Ermutigung für ihr Leben.

EIN ROT-WEISSER Leuchtturm, Liegestühle und ein wasserblauer Teppich zierten den Gemeinschaftsstand der charismatischen Bewegungen in der Messe, der einen wohltuenden Kontrast zu den sonst üblichen Bierbänken und Papphockern bildete. Viele gute und intensive Gespräche ergaben sich hier. Besondere Aufmerksamkeit verdienen auch die Veranstaltungen in der evangelischen Paul-Gerhardt-Gemeinde in München-Laim, der Gemeinde von Brigitte Fietz. Herausragend war dort das Podium zum Miteinander



Interaktiv Gottesdienst feiern (li), Gespräche am Stand (re.)



mit den messianischen Juden. Noch ein Highlight fand sich mitten in der Innenstadt. In der Heiliggeist-Kirche kamen während des Kirchentages rund um die Uhr Menschen zu „Stay & Pray“ zusammen. Am Samstagnachmittag schloß sich der Kreis mit einem großen Segnungsgottesdienst in St. Gabriel. Mehr als 400 Besucher kamen zu der Veranstaltung mit dem Titel „Heilender Glaube – Heilende Gemeinschaft“, in dem das Angebot der persönlichen Segnung wieder rege in Anspruch genommen wurde.

AUCH IN vielen weiteren Veranstaltungen konnten wir in großer Einheit mit anderen charismatischen Gruppen unser Profil einbringen und damit ein deutliches Zeichen der Hoffnung für die Ökumene setzen. Ich bin dankbar für alle Möglichkeiten und die farbenfrohe Vielfalt, die die charismatische Bewegung in unsere Kirchen einzubringen hat. Und ich freue mich über die Einheit im Geist mit den Geschwistern aus den unterschiedlichen Denominationen, der gemeinsamen Begeisterung für unseren Gott und die spürbare Sehnsucht nach mehr geistlichem Leben in unseren Gemeinden.

GGE - DAS HAT für mich in den letzten neun Jahren als Gemeindefereferentin in der Gemeinde, der Region Westfalen und auf Bundesebene bedeutet, Hoffnung für unsere Kirche zu wecken und wach zu halten. Diesen Auftrag nehme ich mit, wenn ich mich im September beruflich verändere. Ich werde als Gemeindepädagogin („Assistant Pastor“) für zwei Jahre in eine (durch die EKD unterstützte) deutsche lutherische Gemeinde in Melbourne, Australien, gehen und dort Ideen und Impulse entwickeln, um junge deutsche Erwachsene zu erreichen. Ein Zitat von Otto Dibelius hat mich bei der Bewerbung inspiriert: „Man muss viel Liebe investieren, wenn Glaube sich entfalten

soll, und man muss viel Freiheit riskieren, wenn die Kirche lebendig bleiben soll.“ Ich habe mit großer Hingabe, viel Energie und Ausdauer in den vergangenen Jahren in der GGE das weitergegeben, was mir selber zum Wichtigsten geworden ist: meine lebendige, wachsende und heilsame Beziehung zum dreieinigen Gott, dem Schöpfer und Vater, Jesus Christus, dem Sohn und Erlöser und dem Heiligen Geist, meinem Freund und Tröster. Ich blicke dankbar auf die vergangenen Jahre in der GGE zurück. Leicht waren sie wahrlich nicht immer, aber ich habe viel Vertrauen erfahren, Impulse setzen dürfen, bin in Verantwortung hinein gewachsen und habe Kompetenzen entwickeln können. Auch auf der Südhalbkugel wird mich mit der GGE die Hoffnung für unsere Kirche verbinden, mit der wir liebevoll Gemeinde bauen, Menschen in ihre Berufung und vor allem in die Freiheit des Heiligen Geistes führen. So können diese Menschen wiederum mit ihrem Leben Hoffnung weitergeben an diejenigen, die sie suchen.

ICH WÜNSCHE der GGE, ich wünsche euch, liebe Freunde und Geschwister, dass die Hoffnung in euren Herzen weiter brennt, die Wärme und Kraft des Heiligen Geistes euch erfüllt und ihr andere damit ansteckt. Damit Hoffnungsfunken zu Feuern werden, zu farbenfrohen Leuchtfuern in der (ganzen) Welt.



Ilse-Dore Seidel ist Gemeindefereferentin der GGE-Westfalen und lebt in Iserlohn.

RITA SCHOLZ (GERNSBACH)

„Groß sind deine Wunder, Herr!“

In München luden die charismatischen Erneuerungsbewegungen zu einem Segnungsgottesdienst mit dem Thema „Heilender Glaube – heilende Gemeinschaft“ ein. Dort berichtete Rita Scholz von ihrer Krebserkrankung. Und ihrer Heilung.

„Gott aber sei Dank, der uns allezeit Sieg gibt.“ (2.Korinther 2,14)

ZIEMLICH GENAU vor zehn Jahren wurde bei mir Brustkrebs festgestellt. Mein Mann und ich haben viel und intensiv um Heilung gebetet. Der Tumor verschwand nicht. Gleichzeitig überlegte ich, wo bei mir etwas falsch laufen könnte, wo Sünde zu bekennen wäre, Beziehungen zu klären sind. Freunde hatten den Eindruck, das sei ein Angriff auf unseren Dienst im Reich Gottes. Wir entschieden, alles zu tun was die Ärzte uns raten würden. So wurde ich am 24. Mai 2000 operiert. Am Vorabend waren die Ältesten unserer Gemeinde bei uns zum Gebet. In einer langen Lobpreiszeit beteten sie für mich, segneten und salbten mich mit Öl. Auch viele Freunde die weiter weg wohnten, baten wir um Gebetsunterstützung. Wir waren voller Angst.

*„Plötzlich kam mir der Satz
„Lieber Sterben, als noch eine
Chemo‘ in den Sinn. Das hatte
ich nach der ersten Chemo-
therapie gesagt.“*

BEI DER Voruntersuchung wurde am rechten Eierstock eine Zyste entdeckt. Das bedeutete: noch eine OP! Wir sollten entscheiden, ob nicht gleich beide Eierstöcke entfernt werden sollten. Das war zwar vernünftig, aber belastend. Die OP verlief ohne Komplikationen. Mein Mann verbrachte während der Genesung viele Stunden an meinem Bett. Das war eine Wohltat. Unsere Kinder brachten mir einen CD-Player und meine Lieblings-CDs. Ich wehrte ab, wollte keine Musik hören. Doch sie blieben dabei: „Lobpreis hat dir schon immer gut getan“. Und sie hatten Recht! Ich erholte mich schnell von der OP. In meinem Tagebuch habe ich notiert: „Ich fühle mich wie ein Küken in der Eierschale. Total in Gott geborgen. Er ist bei mir.“ Und dennoch – wenn ich im Spiegel die vielen kleinen Schnitte an meinem Körper sah, erschrak ich und fiel innerlich zusammen. Bis der Brusttumor untersucht war, dauerte es 15 Tage. Mit Bangen und viel Beten warteten wir auf das Ergebnis. Es war nicht gut: Der histologische Grad der Bösartigkeit wurde mit G3 angegeben! Das hieß, ich hatte keine Metastasen. Nur G4 wäre schlimmer gewesen, weil diese Krebsart unheilbar gilt!

DEMENTSPRECHEND wurde ich auf eine hoch dosierte Chemotherapie vorbereitet. Ich sollte mir gleich eine Perücke besorgen. Die Haare würden garantiert ausfallen. Die erste Chemo

fand am 14. Juni statt. Dann sollten in vierzehntägigem Abstand noch drei weitere folgen. Am Vorabend riefen wir wieder die Ältesten zum Gebet. Gestärkt und doch unsicher bekam ich die erste Infusion. Während das Gift in meinen Körper träufelte, bat ich Jesus um Schutz und Bewahrung vor Schaden. Ich blieb über Nacht zur Beobachtung im Krankenhaus. Es war eine schlimme Nacht. Ich fühlte mich wie auf einem Schiff, von Wellen hin und her geschaukelt. Die Übelkeit wurde immer stärker, meine Füße brannten und kribbelten. Der Morgen kam, sie ließen mich nach Hause. Übelkeit, Brennen im Hals und Gleichgewichtsstörungen machten mich so schwach, das ich Hilfe beim Aufstehen und Anziehen nötig hatte. Essen konnte ich wegen der angeschwollenen Schleimhäute gar nicht mehr. Mit 40 Grad Fieber brachte mich mein Mann wieder ins Krankenhaus. Die Blutuntersuchung ergab einen Wert von 0,4 Leukozythen (normal wäre 4,5-10,5 gewesen). Das Immunsystem war absolut am Ende. Blutvergiftung. Ich kam in Quarantäne. Infusionen, Spritzen, Blutkonserven.

ICH NAHM KAUM etwas wahr von dem, was mit mir geschah. Mein Mann verbrachte viele Stunden an meinem Bett, betete, las mir einen Psalm nach dem anderen vor. Manche Verse wiederholte er drei, vier mal. Die eigenen Worte waren uns ausgegangen. Doch die



Eindrücke vom Segnungsgottesdienst „Heilender Glaube – heilende Gemeinschaft“

Psalmen haben mich getröstet und mir Geborgenheit vermittelt.

INDIESEN Tagen fielen meine Haare aus, doch das störte mich wenig. Schlimm war, dass das hohe Fieber einfach nicht abklingen wollte. Die Zeit drängte. Die zweite Chemo war fällig. Die ganze Therapie stand auf der Kippe. Das durfte nicht sein, wenn wir den G3 besiegen wollten. Unser Hauskreis beschloss, für mich zu fasten. Sie fasteten so lange, bis ich mich von der letzten Chemo erholt hatte. Eine junge Frau aus der Gemeinde besuchte mich. Sie wollte für mich beten, eigentlich in Sprachen singen, doch sie traute sich nicht. Spontan sagte ich: „Bitte fang an. Ich schließe die Augen.“ Sie tat es! Als sie wieder gegangen war, redete ich mit Jesus. Plötzlich kam mir der Satz „Lieber Sterben, als noch eine Chemo“ in den Sinn. Ja, das hatte ich zu unseren Kindern nach der ersten Chemotherapie gesagt.

JETZT WURDE mit bewusst, dass ich mich aufs Sterben festgelegt hatte, obwohl ich noch drei Infusionen vor mir hatte. Unter Tränen bat ich Jesus um Vergebung. Da antwortete er mir prompt: „Ich lebe und du sollst auch leben und meine Werke verkündigen.“ Sofort konnte ich reagieren: „Ja, das will ich!“ Danach verging das Fieber sehr schnell und kam nicht wieder. So konnte im letzten Moment die Therapie mit der zweiten Chemo fortgesetzt werden.

Es gab keine weiteren Komplikationen mehr. Alles verlief nach Plan.

DIESE NEUN Wochen waren für die ganze Familie sehr anstrengend. Doch wusste ich mich bei Gott geborgen und von der Familie umsorgt. Unsere älteste Tochter unterbrach ihr Studium, um bei mir und ihrem Vater zu sein. Viele Freunde beteten für uns, ermutigten uns mit Bibelworten. Von Gemeindegliedern bekamen wir ganz viel praktische Hilfe. Auch mit Blumen und anderen Geschenken wurde ich überhäuft. Im Herbst, nach einer kleinen Erholungsphase, folgten noch 32 Bestrahlungen, die ich gut verkraftete, und vier Wochen Reha, mit dem Ergebnis, dass ich wieder ganz gesund war. Und es tut mir sehr gut, wenn ich jetzt nach jeder Untersuchung höre, dass alles in Ordnung ist!

ZUM SCHLUSS möchte ich die Losung vom 31.07.2000, dem Tag der Diagnose, zitieren: „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest; dir ist nichts gleich.“ (Psalm 40,6) Dazu der Lehrtext: „Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit.“ (Römer 11,36)

Rita Scholz ist verheiratet und lebt mit ihrem Mann, Pfr. Hans Scholz, in Gernsbach.



Rita Scholz

HANS-JOACHIM VIEWEGER (MÜNCHEN)

Messianische Juden in München mit dabei

Eigentlich sollten die messianischen Juden aus Nürnberg, München und mehreren anderen deutschen Orten nicht am Ökumenischen Kirchentag in München teilnehmen. Doch aus „Anlass des Kirchentages“ durften sie schließlich doch teilnehmen. In der Münchner Paul-Gerhardt-Gemeinde stand ein ganzer Tag im Zeichen der messianischen Juden.

Weil die messianischen Juden glauben, dass Jesus der Messias des jüdischen Volkes ist, aber an ihrer jüdischen Tradition festhalten, gelten sie als Störenfriede des christlich-jüdischen Dialogs. Seit zehn Jahren sind sie bei Evangelischen Kirchentagen ausgeschlossen, und auch beim ersten Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin mussten sie draußen bleiben.

Nicht im offiziellen Programm

Dank einer Initiative der bayerischen Landessynode und dem Mitwirken der GGE durch die Veranstaltung „Berger trifft Berger“ war es diesmal etwas anders. Messianische Juden bekamen die Gelegenheit, sich beim Abend der Begegnung zu Beginn des Kirchentreffens mit einem Stand zu präsentieren. Außerdem boten sie ein Konzert. Auf dem Agora genannten Markt der Möglichkeiten war hingegen kein Platz für messianische Juden. Sie hätten sich zu spät angemeldet, hieß es. Auch im offiziellen Kirchentagsprogramm kamen sie nicht vor. Im Gegenteil: Im Zentrum Juden und Christen lehnten einige Referenten eine Mission unter Juden kategorisch ab.

Gegen falsche Rücksicht

Dennoch konnten sich Besucher über die messianische Bewegung wenigstens informieren. Die Paul-Gerhardt-Gemeinde lud „aus Anlass des Kirchentages“ zu Veranstaltungen unter dem Titel „Juden, die an Jesus glauben – zwischen Kirche und Synagoge“ ein, an denen mehr als 600 Menschen teilnahmen. Dabei rief der Heidelberger Missionswissenschaftler Theo Sundermeier den Lutherischen Weltbund und den Weltkirchenrat auf, sich mit dem Phänomen der messianischen Juden auseinanderzusetzen. Es gehe nicht an, dass die Kirchen aus falsch verstandener Rücksicht gegenüber den traditionellen jüdischen Gemeinden den Kontakt mit diesen Glaubensgeschwistern mieden. Nach jüdischer Auffassung verlieren Juden, die an Jesus glauben, ihre Zugehörigkeit zur jüdischen Religionsgemeinschaft; außerdem wird die kirchliche Unterstützung messianischer Juden als eine Form von Judenmission abgelehnt. Demgegenüber betonte Sundermeier: „Auch Jesus war Judenmissionar.“ Die Präsenz der messianischen Juden halte die Frage nach Judenmission für die Christen offen.

Kein Religionswechsel

Die Frage, warum Juden, die Jesus als ihren Messias erkennen, nicht einfach Christen werden, beantwortete der messianische Rabbi Eitan Shishkoff aus Haifa (Israel) mit einer persönlichen Erfahrung, die auch für andere Vertreter der messianischen Bewegung gelte: Er habe überhaupt erst durch die Begegnung mit Jesus entdeckt, was es heißt, Jude zu sein. Indem er diese Identität heute bewusst lebe, gebe er ein Zeugnis, dass mit der Taufe für Juden kein Religionswechsel verbunden sei: Jesus sei die Erfüllung jüdischer Messias Hoffnungen.

Messianische Juden sind wichtig

Der Vorsitzende des Synodal-Ausschusses „Weltmission & Ökumene“, Fritz Schroth, erklärte in einem schriftlichen Grußwort, dass messianische Juden die Kirche an ihre jüdischen Wurzeln erinnerten: „Wir sind als Kirche aus den Heidenvölkern eingepropft in das Verheißungsgeschehen des alttestamentlichen Gottesvolks.“ Der ehemalige Landes-synodale Albrecht Fürst zu Castell-Castell sagte, dass christliche Ökumene ohne die Einbeziehung der messianischen Juden nicht zum Ziel führen könne.

BESTELLUNGEN

Von den Veranstaltungen in der Paul-Gerhardt-Kirche sind Audio-CDs erhältlich:

Predigt Eitan Shishkoff CD 6,00 ☐

Podiumsgespräch „Juden, die an Jesus glauben“
mit Prof. Sundermaier, Eitan Shishkoff, Johannes
Fichtenbauer, Nikolai Krasnikov Doppel-CD 10,00 ☐

„Heilungserfahrungen in der Seelsorge“
mit Pfr. Dieter Keucher CD 6,00 ☐

Zu bestellen unter vertrieb@gge-online.de oder
(040) 32 33 07 0. Alle Preise zzgl. Versand

HANS SCHOLZ (GERNSBACH)

Der „missing link“ der Kirchengeschichte?

Ein Kommentar zur messianischen Bewegung

MAN KÖNNTE die messianischen Juden durchaus als „missing link“ zwischen Kirche und Judentum bezeichnen: sie haben uns über Jahrhunderte gefehlt. Es gab die ursprünglich jüdische Ausprägung des Glaubens an Jesus, die uns aus der Bibel bekannt ist, nicht mehr. Juden konnten nur unter Verzicht auf ihre jüdische Identität Christen werden. Das bedeutete zum Beispiel, den Sonntag statt den Schabbat zu feiern. Judenmission verlangte von Juden durchweg, dass sie sich von allem abzukehren hatten, was sie als Juden auszeichnete.

SEIT KAUM vier Jahrzehnten gründen Juden auf der ganzen Welt messianisch-jüdische Gemeinden, ohne sich einer bestehenden Kirche anzuschließen. Nicht selten – vor allem in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion – haben sie in einer christlichen Gemeinde Jesus Christus als Heiland der Welt erkannt, ihn dann aber auch als Messias Israels entdeckt. Andere kommen außerhalb der bestehenden Kirchen zum Glauben an Jesus als dem Messias. Nicht zufällig bot die Hippie- und Jesus-People-Bewegung in den 70er Jahren einen Rahmen, in der auch Juden auf unkonventionelle Weise Jesus entdecken konnten. Auch die freiheitliche Verfassung des Staates Israel ermöglicht es, dass Juden nicht nur atheistisch oder liberal leben, sondern auch als messianische Juden ihren Platz in der Gesellschaft einnehmen können. Dabei spielt die Lektüre der Bibel eine wesentliche Rolle; nicht selten kommt auch eine Erfahrung mit den Charismen hinzu.

DIE EKD hat diese Bewegung bisher in ihren Verlautbarungen ignoriert. Der Vorwurf, die messianischen Juden würden Judenmission betreiben, gilt nach wie vor als Grund für diese Ignoranz – obwohl die messianische Bewegung ja gerade nicht die Abkehr vom Judentum betreibt. Messianische Mission will Jesus den Juden als den Messias Israels bezeugen. Kann das kirchliche „Zeugnis gegenüber der Judenheit“ eine andere Botschaft bringen? Nun darf es bei der Frage nach den messianischen Gemeinden sicher nicht in erster Linie um die Frage der Judenmission gehen. Wenn die messianischen Juden Jesus Christus als ihren Herrn bekennen, dann muss es zuerst um die ökumenische Frage gehen, ob sie mit ihrem Bekenntnis zur großen christlichen Gemeinschaft gehören. Dazu sind theologische Beratungen und Klärungen notwendig. Deshalb hat die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen im Juli 2009 in ihrer Dokumentation über die messianische Bewegung festgestellt, dass es an der Zeit sei, diese Bewegung „zur Kenntnis zu nehmen“.

DIE MESSIANISCHE Bewegung in Israel hat, initiiert von der „Jerusalem Olive Tree Fellowship“ (JOTF), einen Aufruf veröffentlicht, in der die Bitte um Anerkennung der messianischen Bewegung zum Ausdruck gebracht wird. Im Schlusssatz heißt es dort: „Wir beten, dass die Antwort auf diesen Aufruf ein deutlicher Beitrag sein wird zu der Versöhnung zwischen den Jüngern Jesu“. Im September 2009 fand in Castell bei Würzburg eine theologische Begegnung von Prof. Dr. Klaus Berger, Heidelberg, und Benjamin Berger, Jerusalem, statt, bei der die messianische Bewegung als „Renaissance des Urchristentums“ bezeichnet wurde. Im November vergangenen Jahres hat die Synode der Evangelischen Kirche in Bayern daraufhin für die Zulassung der messianischen Bewegung zum 2. Ökumenischen Kirchentag gesorgt.

CHRISTEN DÜRFEN Juden, die an Jesus glauben nicht ausgrenzen, zwischen den Stühlen einzwängen oder zur Eingliederung in eine traditionelle Konfession drängen. Nur, wenn wir ihnen ihre eigenen Identität zugestehen, können wir sie als „missing link“ zwischen Kirche und Israel erkennen und anerkennen.

Hans Scholz ist Pfarrer in Gernsbach und verheiratet mit Rita. Er ist Mitglied im Leitungskreis der GGE.



Podiumsdiskussion in der Paul-Gerhardt-Kirche

MONIKA NIEMANN (HAMBURG)

... erlöse uns vom Bösen

Vom 20. bis 25. März 2010 fand in Obernkirchen ein Seminar zum Thema Befreiungsdienst statt. Biblische Lehre und persönliches Gebet halfen den Teilnehmern, wieder oder erstmals Einblicke in die unsichtbare Welt zu bekommen. Monika Niemann berichtet von lebensverändernden Begegnungen mit Gott.



ALS ICH AUF dieses Seminar in Obernkirchen aufmerksam wurde, entstand in mir ziemlich schnell der Wunsch und die innere Einsicht, dass es gut und wichtig für mich sein würde, dort teilzunehmen. Es gibt nur wenige „offizielle“ Veranstaltungen, die sich dem Thema Befreiungsdienst widmen, das ist zumindest mein Eindruck. Mit

dem Referenten Friedrich-Karl Kurowski, Pastor i.R., war ein geistlicher Vater gewonnen worden, der sowohl über eine solide biblische Grundlage als auch über die praktische Erfahrung vieler Jahre auf dem Gebiet verfügt. Von ihm lernen zu können, habe ich als Vorrecht empfunden. Freudig überrascht war ich über die vielen Geschwister, die im Rahmen ihrer Gebets-, Seelsorge- und Heilungsdienste auch den Dienst der Befreiung wahrnehmen, wo es nötig ist. Hat Jesus doch seinen Jüngern den Auftrag gegeben, dämonisierten Menschen zu helfen. Mit viel Weisheit und Humor wurden von Pastor Kurowski und seinem Team biblische Grundlagen erläutert – immer ergänzt durch Beispiele und Berichte aus der Praxis. Auch die Beiträge der Teilnehmer waren eine Bereicherung, so dass auch untereinander Fragen geklärt werden konnten oder gegenseitige Hilfen gegeben werden konnten. Das Spektrum der negativen Mächte und ihrer Zerstörungsmacht ist leider sehr groß. Es reicht von Poltergeistern, okkulten Manifestierungen, schwarzer Magie und Flügen, Todesgeistern, Selbstmorden, wiederkehrenden Krankheiten und unerklärlichen Todesfällen bis hin zu Astrologie, Wahrsagerei, okkulten Literatur und Zorn, Wut oder Rebellion gegen Gott.

DURCH EIN GESPRÄCH, in dem ich persönlich Erlebtes und Miterlebtes zur Sprache bringen konnte und die anschließende Gelegenheit zum Gebet, bin ich von schweren Lasten, die mich drückten, freigeworden. Es hat sich bestätigt, dass es gut war, an diesem Seminar teilzunehmen, denn ich hatte sozusagen ein „Appointment“ mit Gott bezüglich der Lebensphase, in der ich mich gerade befinde. Die schweren Verluste und Erschütterungen durch zwei Todesfälle in meiner engsten Familie, die ich in den vergangenen zwei Jahren erlitten und durchlebt habe, sich daraus ergebende

Probleme und Schwierigkeiten sowie „dunkle Schatten“ der Vergangenheit haben ihren Platz gefunden in meiner eigenen Lebensbiographie und vor allem im Lichte Gottes. Es war ein Weg, der mich noch einmal in die Tiefe geführt hat und der mir Äußerstes abverlangt hat: Menschen, die ich geliebt habe und liebe, wirklich loszulassen in die Obhut meines Vaters im Himmel, das „Ja, Vater“ dazu finden und durchzubuchstabieren, um wieder frei zu werden für Gottes Pläne mit meinem Leben. Es liegt ein tiefes Geheimnis darin, Gott wirklich zu erlauben, Gott zu sein – auch und gerade dann, wenn es meinen eigenen Wünschen und Vorstellungen, meinem Willen nicht entspricht. Der Schlüssel liegt im Annehmen, im „Ja, Vater“, und im gleichzeitigen Loslassen all dessen in die Hände des Vaters – denn Gott macht keine Fehler und alle seine Wege sind gut. Ich darf ihm immer wieder neu mein Vertrauen aussprechen, dass Er um alles weiß und die richtigen Entscheidungen trifft. Pointiert ausgedrückt muss ich sogar sagen: es gibt Dinge, die gehen mich nichts an, sie sind und bleiben verborgen und sind bei Gott in den besten Händen. Deshalb brauche ich mich auch nicht damit zu beschäftigen, sondern ich darf und soll sie ruhen lassen und mich, anders betrachtet, auch nicht in Gottes Angelegenheiten „einmischen“. Hier gibt es eine Grenze, die zu akzeptieren ist und sicher auch mal Situationen, in denen Leid und Schmerz auszuhalten sind. Und doch darf ich in kindlichem Vertrauen über alles mit Jesus im Gespräch sein und Antworten von ihm erbitten.

MEIN DANK FÜR diese Tage in Obernkirchen und was ich dort erleben durfte, gilt zuallerst meinem Vater im Himmel, aber auch allen Mitarbeitern, die uns allen, jeder an seinem Platz, in Demut mit ihren Gaben gedient haben. Schließen möchte ich mit einem Wort von M. Basilea Schlink, Ev. Marienschwesternschaft, Darmstadt, das das von mir Beschriebene prägnant ausdrückt: „Im Ja zum Willen Gottes verliert das Leiden seine Macht.“ Darauf kann ich nur eine Antwort geben: Amen.

Monika Niemann, geb. 1958 in Hamburg. 14 Jahre Berufstätigkeit bei einer Hamburger Großbank, danach Ausbildung und Tätigkeit als Gemeindepädagogin, seit knapp zwölf Jahren bei „Christen im Gesundheitswesen“.

18.-20.06. „Willkommen daheim“

Wir lesen zusammen aus dem Neuen Testament „Willkommen daheim“ – eine Übertragung von Fred Ritzhaupt, erzählen uns zwischendurch unsere Erfahrungen und Geschichte mit Gott. Es soll auch Zeit sein zum Hören auf Ihn, zum Beten füreinander und für einen gemeinsamen Gottesdienst.

Mit Lorenz Reithmeier & Silvia Jöbring-Langert, Seminarnummer 61013

25.-27.06. Zeitzeichen aus biblischer Sicht

Menschen sind verunsichert. Biblische Werte gehen scheinbar verloren. Welche Auswirkungen haben diese aktuellen Veränderungen auf unser Christsein? Wir werden überlegen, wie wir den Herausforderungen einer wachsenden Orientierungslosigkeit im biblisch-geistlichen Sinn begegnen.

Mit Pfr. H. Tielbürger, Pfr. H. Frische, Olaf & Charlotte Steuernagel, Seminarnummer 61014

16.-18.07. „Meine Hilfe kommt vom Herrn“

Unser Leben als Christ in dieser Welt stellt uns vor Herausforderungen, für die wir Lösungen und Hilfe nur bei unserem Herrn finden. In diesen Seelsorgetagen haben wir Zeit, in kleinen Gruppen unsere persönlichen Anliegen vor Gottes Thron zu bringen. Auf der Suche nach Antworten treten wir bewusst in die Gegenwart Gottes, um von ihm Hilfe zu empfangen.

Leitung: Pfr. Holger & Ulrike Tielbürger, Seminarnummer 61016

07.-14.08. Zeit für Gott und füreinander

Nach einem biblischen Impuls am Vormittag halten wir uns den Tag frei für Spaziergänge, Wanderungen, Gespräche, Besichtigungen in der Umgebung (Rinteln, Bückeberg, Stadthagen), für eine Radtour um das Steinhuder Meer und vieles mehr. Abends haben wir Zeit zum Austausch, zum Singen und zum Beten.

Leitung: Pfr. Dieter & Sabine Schneider, Seminarnummer 61017

18.-22.08. Heilung von inneren Verletzungen

Gott verheißt „Wasser (Heiligen Geist) für durstiges Land“. Innere Verletzungen in der eigenen Lebensgeschichte wirken wie unsichtbare Filter, die verhindern, dass der Heilige Geist in unserem Inneren Raum gewinnt. In diesem Seelsorgeseminar geben wir Hilfen, diese Filter im eigenen Leben zu erkennen und zu beseitigen, damit das „verheißene Wasser“ neu fließen kann.

Leitung: Ehepaare Tielbürger & Wenzelmann, Seminarnummer 61018, Seminargebühr 50,- €



INFORMATION & ANMELDUNG

GGE Deutschland
Schrötteringsweg 16
22085 Hamburg
Telefon: (040) 32 33 07-21
Fax: (040) 32 24 03
obernkirchen@gge-online.de
www.gge-online.de

GGE-Tagungsstätte
Obernkirchen
Kirchplatz 14
31683 Obernkirchen
Telefon: (05724) 51 549
www.gge-obernkirchen.de

Preise:
EZ 56,00 pro Tag
DZ 48,00 pro Tag
Seminargebühr 25,00



GERHARD BRÜNING (BÖHMENKIRCH)

Europa wohin?

Ein Plädoyer für die Vernunft wider die Angst

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.“
(2.Timotheus 1, 7)

STUNDENLANGE Nachtsitzungen europäischer Spitzenpolitiker, sinkende Börsenkurse, ein fallender Eurowert, Reden über einen möglichen Staatsbankrott – die letzte Zeit war reich an dramatischen Meldungen. Eine gewaltige Inflation droht, sagen Experten. Nein, sagen andere Experten, nicht eine Inflation, sondern eine Deflation, wie sie Japan seit Jahren hat. Der Laie ist verwirrt, aber er versteht immerhin so viel: es wird ungemütlich. Wer es sich leisten kann, versucht, sein Vermögen in scheinbar sicheren Werten anzulegen. Europa ist am Ende, bevor es richtig angefangen hat, kann man von manchen hören. Wut gegen anonyme Fondsmanager und Börsenspekulanten macht sich breit. Aber vor allem greift die Angst nach uns: die Angst, wir könnten verarmen und die Welt könnte unregierbar werden.

IN DER TAT haben die hemmungslose Schuldenmacherei und die Gier nach immer größeren Gewinnen die Welt, nicht zuletzt die westliche Welt, in eine äußerst schwierige Situation manövriert. Vieles steht auf dem Spiel. Es gibt tausend gute Gründe, schwarz zu sehen. Aber kommt das alles so überraschend? Haben wir denn wirklich geglaubt, irgendwie ginge es für uns einigermaßen bequem weiter, frei nach dem rheinländischen Motto „Et is noch immer jut jegang“?

BEREITS VOR 40 Jahren hat der „Club of Rome“ eine berühmt gewordene Studie mit dem Titel „Grenzen des Wachstums“ veröffentlicht. Wir haben es alle fast ohne Ausnahme zugelassen, dass die notwendigen Konsequenzen aus den Ergebnissen zu zögerlich, zu halbherzig und oft genug gar nicht gezogen wurden! Konnte es denn auf Dauer gut gehen, dass grob gesagt ein Drittel der Menschheit ungeniert zwei Drittel aller Güter der Welt verprasst? Wissenschaftler haben

errechnet, dass es drei Planeten Erde bräuchte, wollten alle Menschen so im Wohlstand leben wie wir. Wir haben aber von Gott nur diese eine Erde bekommen und die müssen wir uns fair teilen.

MACHEN WIR uns nichts vor! Es ist billig, gegen böse Spekulanten und unfähige Politiker zu motzen. Wir haben dem Götzen Mammon gedient und der präsentiert uns jetzt seine Rechnung. Wir haben es ihm erlaubt, seine Lügen in unserem Hirn zu platzieren und wir haben die Lügen gern geglaubt, weil sie bequem für uns waren. Einige dieser Lügen lauten: „Wachstum bedeutet Fortschritt“, „Wachstum ist quantitativ zu verstehen“, „Lebensqualität hängt vom Haben ab“, „Der Markt wird's schon richten. Misch dich darum nicht ein“. Ich sage „wir“. Das mag in manchen Fällen ungerecht sein. Aber wir Christen dürfen nicht so tun, als wären wir nicht auch Kinder unserer Zeit und unserer Verhältnisse. Und wer von uns hat schon auf seine Urlaubsreisen verzichtet, um das eingesparte Geld an „Brot für die Welt“ zu spenden?

EUROPA STEHT darum am Rande des Abgrunds, weil es den Gottesbezug in der europäischen Verfassung abgelehnt hat, meinen einige. Kein Wunder, dass der europäische Einigungsprozess in den letzten Jahren Rückschläge habe hinnehmen müssen. Ich hätte auch gern einen solchen Bezug in der Verfassung gesehen. Doch hüten wir uns vor Illusionen. Der Gottesbezug in der bundesdeutschen Verfassung hat unser Land nicht vor den Lügen des Mammons bewahrt. 1914, am Vorabend des ersten Weltkrieges, haben alle Parteien Gott im Munde geführt, was sie nicht daran hinderte, sich gegenseitig zu zerfleischen, mit Giftgas umzubringen und eine europäische „Ordnung“ zu hinterlassen, die schon den Keim einer noch



größeren Katastrophe in sich trug. Umgekehrt: Willy Brandt war gewiss kein braver Christ, aber sein Kniefall in Warschau war mehr wert als tausend fromme Reden. Und was die Rückschläge angeht: hat Politik schon mal anders funktioniert als in diesem mühsamen Prozess von Vorwärts und Rückwärts? Die Idee der europäischen Einigung hat viel bewirkt und es hat viel Versöhnung unter den Menschen gegeben. Wer würde heute noch glauben, dass „der Franzose“ der „Erbfeind“ sei? Lasst uns das nicht gering achten und Gott dafür danken.

ICH SCHREIBE diesen Artikel in der Pfingstzeit. Darum will ich mir sagen lassen, dass noch immer im Himmel regiert wird; mächtiger und nachhaltiger als in Berlin, Washington oder Peking. Ich will mir sagen lassen, dass Angst kein guter Ratgeber ist, sondern nur Fehlentscheidungen hervorbringt. Gute Politik wird mit Ruhe und vor allem mit Vernunft gemacht. Dafür können wir Christen einiges tun. Zunächst einmal beten. Und dann noch einmal beten. Wir dürfen der Angst keinen Raum geben. Den Lügen des Götzen Mammon müssen wir die Wahrheit Gottes entgegenhalten. Die große Krise, in der wir stehen, *könnte* (ich schreibe bewusst: könnte) eine Chance sein – eine Chance für:

- Eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung. Nicht weniger zu haben ist schlimm, sondern wenn wenige fast alles und viele fast nichts haben.
- Ein Umdenken zu einem nachhaltigen, der Umwelt angepassten Wirtschaften (gegen die Wegwerfgesellschaft).
- Das, was wirklich im Leben zählt. Eine neue Diskussion über Werte.

- Eine soziale Regulierung der Märkte. Es ist ein Unding, dass demokratisch gewählte Politiker weniger Macht haben sollen als Spekulanten.

- Eine konsequente Bekämpfung der Korruption.

ZU EINER solchen Politik müssen wir unsere Politiker ermutigen. Wir müssen ihnen sagen, dass wir zu Einschnitten und persönlichen Opfern bereit sind, um des guten Zieles willen. Wir Christen sollten hier den Anfang machen. Es sträuben sich mir die Haare, wenn konservative Amerikaner ihren Präsidenten mit den Verbrechern Hitler und Stalin vergleichen, nur weil er eine Krankenversicherung für alle und eine klimafreundlichere Politik will. Ob wir die Chance ergreifen? Ich weiß es nicht. Ich kenne die Macht der Sünde und der menschlichen Schwäche. Ich weiß, wie verführbar wir alle sind. Aber Gott hat dem Menschen einen Verstand gegeben, damit er ihn benutzt. Christen sollten also Freunde des Denkens sein. Ich weiß auch, dass nach den Endzeitreden Jesu (Markus 13, Lukas 21 und Matthäus 24) wachsender politischer Streit, zunehmende Wirtschaftsprobleme und religiöse Wirren Vorzeichen der nahenden Endzeit sind. Aber an unserem Auftrag, den uns unser Herr gegeben hat, ändert das kein Komma.

MAG DER Spruch nun von Martin Luther stammen oder nicht – er ist allemal weise: „Und wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, wollte ich heute doch noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“

Gerhard Brüning ist Pfarrer in Böhmenkirch in Baden-Württemberg und Mitglied im Vorstand der GGE.

Die Heilung eines Blindgeborenen



Der Künstler Jens Wolf hat auf dieser und den folgenden Seiten drei biblische Erzählungen in ausdrucksstarken Bildern wiedergegeben. Wir haben drei Autoren gebeten, eine Meditation zu jeweils einem Bild zu verfassen. Christina Brudereck, Birgit Schindler und Wolfgang Bittner geben ihren Gedanken in Worten Raum. Lassen Sie sich von den Bildern und Texten inspirieren! Jens Wolf wurde 1949 am Rande der Schwäbischen Alb geboren und ist seit 1965 künstlerisch tätig. Er ist mit seiner Frau Christine Teil der Jesus-Bruderschaft in Volkenroda.

Es gibt ja so viel zu sehen:

*Das zartweiße Unkraut an der Mauer im Hof,
die weiten Flügel des Falken hoch über dem Feld,
das Schmunzeln auf dem Gesicht einer Freundin,
das frischgebackene Brot auf dem Küchentisch.*

Und doch. Das, was wirklich bedeutend ist, bleibt unsichtbar.

*Ich wünschte, ich könnte die Liebe malen,
oder das Glück fotografieren,
die Hoffnung festhalten in Farben,
die Gütekraft ins Bild setzen.*

Ich wünschte, ich könnte ein Mal Gott sehen, diese große segnende Kraft.

Aber die Augen der Menschen taugen nicht dazu.

Geheimnisse sind nicht zu beweisen, sonst wären sie keine.

*So sehe ich mit den Ohren,
höre mit tastenden Fingern,
schmecke mit der dünnen Haut,
denke mit ungeschminkten Lippen.*

*Und je mehr ich einsehe,
dass ich blind bin für das, was wirklich beseelend ist,
desto sehnsüchtiger werde ich.*

Meine Sehnsucht macht mich menschlich, lässt mich flüstern

und dann schließlich rufe ich:

Gott, zeig mir deine Zuneigung!

Lass mich dein Erbarmen erfahren.

Hilf mir sehen.

Es gibt doch so viel zu sehen.

Die Augen geöffnet, staune ich.

Ich sehe das Leben, seinen Durst, seine Farben, seine Bewegungen, seine Worte.

Immer, wenn die Augen mir aufgeschlossen werden für das Leben, ist es ein Wunder.

Das sehe ich jetzt.

Jedes Mal.

Und dann sehe ich mehr:

Im Falken am Himmel breitest Du Deine Flügel aus über mir.

Das zartweiße Unkraut an der Mauer im Hof erfüllt mich mit Widerstandskraft.

Im Schmunzeln auf dem Gesicht einer Freundin ahne ich Dein strahlendes Gesicht.

Das frischgebackene Brot auf dem Küchentisch macht mich mehr als satt.

Unbegreiflich und doch wahr.

Es gibt ja so viel zu sehen.

Am Meisten fasziniert mich das Unsichtbare.

Die Speisung der Fünftausend



*Da liegen sie: Fünf Brote und zwei Fische.
Meine fünf Brote und zwei Fische. Das, was ich Jesus bringen kann:
Meine begrenzten Fähigkeiten, meine kleine Kraft, meine Zeit,
das, was ich habe und kann.*

*Und davon sollen fünftausend satt werden?
Fünftausend hungrige Menschen?*

*Da sind die verschiedenen Mitglieder meiner Familie mit ihren
unterschiedlichen Erwartungen und Bedürfnissen. Wie soll ich sie stillen?
Wie kann ich ihnen die Liebe geben, die sie brauchen?
Da ist mein Beruf mit seinen unterschiedlichen Anforderungen und der immer wiederkehrenden Frage:
Schaffe ich heute mein Pensum? Werde ich den Anforderungen gerecht? Wie soll ich umgehen mit den
verschiedenen Bedürfnissen und Reibereien im Kollegenkreis? Da ist mein Hauskreis nach einem
anstrengenden Arbeitstag, das Seelsorgegespräch und der Mensch in Not, der meine Hilfe erwartet.*

*Ich möchte so gerne, dass die Menschen satt werden, dass sie etwas mitnehmen aus
dem Abend. Dass ihnen geholfen wird. Dass es den Kindern gut geht, dem Ehepartner
und den Eltern. Ich möchte so gerne, dass die Menschen zum Glauben finden,
dass der Heilige Geist heute wirkt, dass die Menschen berührt sind von Gott.*

*Wie kann ich die Menschen nur satt bekommen?
Jesus sagt: „Gib du ihnen zu essen“.
„Aber ich habe doch nur fünf Brote und zwei Fische. Wie soll ich das machen?
Das schaffe ich nicht.“ Und Jesus sagt: „Gib mir doch, was du hast“.
Er dankt dafür, segnet es, gibt es mir zurück, ich gebe es weiter und alle werden satt.*

*Es ist ein Geheimnis: Jesus nimmt das Wenige, das ich ihm gebe,
und unter seinen Händen wird es so viel, dass alle satt werden.*

*Mein Weniges reicht aus. Er sagt nicht:
„Wie, hast du nicht mehr? Streng dich mal etwas an!
Du hättest doch vorsorgen können!“
Es reicht aus. Es ist genug. Das, was ich habe, ist genug!*

Die Auferweckung des Lazarus



*Tote ruft man nicht.
Man lässt sie in Ruhe.
Unser Ruf kommt zu spät.
Er riecht schon.*

Menschen haben getan, was sie konnten:

*Warten und Glauben,
Beten und Salben,
Binden und Stein
und Tränen.
Tote ruft man nicht.
Sie sind gegangen.*

*Jesus ruft keinen Toten.
„Schaffet den Stein weg!“
Das gilt uns, nicht dem Toten.
„Befreit ihn!“
Das gilt uns, nicht dem Toten.
„Helft ihm beim Geben!“
Das gilt uns, nicht dem Toten.*

LAZARUS KOMM HERAUS!

*Wem gilt dieser Ruf?
Tote ruft man nicht.*

*Jesus ruft.
Sein Ruf schafft,
was er von mir will,
damit er es bei mir finde.
„Gib, was du befehlst.
Dann befehl, was immer du willst.“*

*Verkündigung ist Totenerweckung.
Glauben ist Auferstehung der Toten.
Gott ruft das, was NICHT ist, ins Dasein.*

*Rufe Gott!
Rufe laut!
Schaffe du, was du befehlst.
„... dein Reich komme;
dein Wille geschehe!“
Lass Leben werden, wo Tote sind.*

*LAZARUS – Urbild des Glaubens.
Tote ruft man nicht.
Sein Ruf schafft Leben.*

ULRICH NELLEN (MANNHEIM)

Kirche mit Profil

Sind Personalgemeinden die Zukunft der Landeskirchen? In Baden sind in der Vergangenheit einige solcher „Kirchen mit Profil“ entstanden. Die Mannheimer Trinitatisgemeinde ist eine von ihnen. Pfarrer Ulrich Nellen berichtet im Gespräch mit Lorenz Reithmeier, wie es dazu kam.

Ulrich, Du bist bereits seit 13 Jahren Pfarrer in Mannheim. Was hat die Trinitatisgemeinde für eine Geschichte?

Die Geschichte der Trinitatisgemeinde begann 1652. Sie war die erste lutherische Gemeinde in Mannheim. 1685 bekam sie ihre eigene Kirche und zeichnete sich durch gut besuchte Gottesdienste aus. Im Zweiten Weltkrieg wurde die historische Kirche völlig zerstört und ein moderner Betonbau ersetzte das alte Gebäude. Einer meiner Vorgänger, Pfarrer Willnauer, veranstaltete bereits in den 70er Jahren Lobpreisgottesdienste in der Gemeinde – in einer Zeit, in der es solche Formen vom Namen her in der Evangelischen Kirche noch gar nicht gab. Predigten, die von einer großen Liebe zum Wort Gottes geprägt waren, eine lebendige Gemeindegemeinschaft auch im Rahmen der Evangelischen Allianz – all dies waren Faktoren, die die Gemeinde hier über viele Jahre bereits geprägt hatte. Durch den verstärkten Wegzug der Protestanten aus der Innenstadt nahm die Zahl der Gemeindeglieder in den letzten 50 Jahren um mehr als die Hälfte ab. Doch wie früher kommen viele Gottesdienstbesucher aus dem Einzugsgebiet anderer Gemeinden in die Trinitatisgemeinde. Nach einer längeren Vakanz wandte sich der damalige Dekan und heutige Bischof, Dr. Fischer, an mich, der mich über Kontakte mit der

GGE-Baden kannte, und fragte, ob ich nicht aus Lörrach hierher wechseln wollte. Das war 1987. Aufbauend auf der Tradition meines Vorgängers wandelten wir als Gemeindeleitung mit dem „zweiten Programm“ schrittweise den sonntäglichen Gottesdienst in einen Lobpreisgottesdienst um. In den letzten Jahren, in denen wir aus Kostengründen bereits das Kirchengebäude aufgeben mussten, hat sich die Parochie so mehr und mehr zu einer Richtungsgemeinde entwickelt, wie sie in größeren Städten immer wieder vorkommt. Wir decken somit die „evangelikal-charismatische Richtung“ im Chor der Mannheimer Gemeinden ab.

Trinitatis Mannheim ist eine durch die Kirchenleitung eingerichtete Personalgemeinde. Wie kam es dazu und welche kirchenrechtliche Grundlage gibt es für diese Art der Gemeindeform? Was bedeutet dies für Euch in der Praxis?

Im Zuge der Sparzwänge der Gesamtkirchengemeinde in Mannheim war klar, dass aus den ursprünglich drei Innenstadtgemeinden eine einzige werden muss. Anlässlich einer Visitation 2008 wurde uns ein Zeitrahmen für diese Fusion genannt, gleichzeitig aber verknüpft mit dem Angebot der Kirchenleitung, die Arbeit und Ausrichtung der Gemeinde mit einer

halben Stelle zu unterstützen – ohne Pfarrbüro und weitere Hauptamtliche. So machten wir uns an die Arbeit, um aus einer alten Parochialgemeinde eine Personalgemeinde zu machen. „Zufällig“ entdeckte ich dann im Gesetzeswerk der Landeskirche eine seit dem 1.1.2008 eingeführte Möglichkeit der offiziellen Errichtung von Personalgemeinden. Das passte genau auf unsere Situation und so konnten wir auch rechtlich eine Gemeinde werden. Das war in der Praxis sogar leichter als auf dem Papier. Hier halfen uns gerade bei der inhaltlichen Ausrichtung die „Vorbilder“ der „Dreisam3“-Gemeinde in Freiburg und der „Hosanna-Gemeinde“ in Heidelberg. Doch was lange währte, wird endlich gut: Seit dem 1.1.2010 sind wir nun mit Brief und Siegel wieder eine „anständige“ Gemeinde. Die Monate zwischen der Auflösung der alten Gemeinde und der Entstehung der neuen konnten wir Gott sei Dank überbrücken. Jetzt kann jeder evangelische Christ bei uns durch Ummeldung Mitglied werden oder neu bei uns in die Kirche eintreten. Zurzeit haben wir rund 80 Mitglieder aus Baden, der Pfalz und Hessen. Woran wir uns noch gewöhnen müssen, ist die Tatsache, dass wir jetzt für Alles selber verantwortlich sind. Wir haben keine Sekretärin oder Kirchendienerin mehr. Das heißt dann im Umkehrschluss, dass



wir alles in Eigenregie tun müssen. In unserer Gemeindevision haben wir deshalb auch festgehalten, dass wir eine „Beteiligungsgemeinde“ sind. Hier können wir von unseren Geschwistern in der Allianz lernen, die als Freikirchler damit schon einiges an Erfahrung haben. Für mich persönlich kam noch eine größere Umstellung dazu: Zusätzlich zu meiner halben Stelle in der Trinitatisgemeinde bin ich noch mit einer halben Stelle als Klinikseelsorger im Diakoniekrankenhaus in Mannheim tätig. Eine Arbeit die mir als charismatisch orientiertem Pfarrer viel Freude macht – bisher hat es kaum jemand abgelehnt, wenn ich Menschen ein Gebetsangebot (auch um Heilung) gemacht habe.

Welche Arbeitsschwerpunkte gibt es in der Gemeinde?

Aus der Gemeindevision heraus entwickeln wir ein konkretes Engagement: so gehen wir verstärkt gemeinsam mit anderen Christen auf die Straße, um Menschen mit dem Evangelium zu erreichen. Die Schwachen und Gebundenen sind uns besonders lieb – sie sind auch bereits in der Gemeinde zu finden. In der Zukunft wollen wir verstärkt junge Erwachsene erreichen, Mannheim hat viele Studenten und Singles. Auch die vielen Kinder und

Jugendlichen liegen uns am Herzen, leider fehlen uns aber noch Mitarbeiter, um unsere Kinder- und Jugendarbeit auszubauen. Außerdem wollen wir auch weiter in die Hauskreisarbeit investieren. Mittelfristig möchten wir deutlich über 100 Gemeindeglieder haben.

Wie sieht die finanzielle Seite aus?

Die badische Landeskirche weist uns aus ihren Finanzausgleichsmitteln Kirchensteuermittel zu. Das ist großzügig, denn bei einer solchen „Minigemeinde“ wie der unseren würden nach der üblichen Berechnung nur wenige Euro an uns gehen. Die Badische Landeskirche bezahlt meine halbe Pfarrstelle und die Gesamtkirchengemeinde übernimmt die Raumkosten für unseren Trinitatis-Saal. Die weiteren Räume, die wir für Gastgemeinden und Gruppen benötigen, bezahlen wir aus unserem eigenen Budget und durch Spenden, die wir bekommen.

Die Kirche in Baden scheint auf diesem Gebiet eine Art Vorreiter zu sein, da sie ja schon weitere selbstständige Gemeinden innerhalb der Landeskirche anerkannt hat, wie beispielsweise Hosanna in Heidelberg. Doch viele Theologen sehen Gemeindegründungen und neue Formen wie Personalgemeinden immer noch sehr kritisch. Kann man das Agieren

der Badischen Kirche in diesem Sinne als prophetisch oder richtungsweisend bewerten?

Inwieweit die Badische Landeskirche hier prophetisch handelt, will ich nicht beurteilen, aber klug handelt sie in jedem Fall. Ich denke, dass die Parochialgemeinde in den größeren Städten de facto ein Auslaufmodell ist. Die aktiven Gemeindeglieder orientieren sich viel eher daran, ob ihnen eine Gemeinde inhaltlich zusagt, und nicht an der räumlichen Nähe oder Lage. Wenn Kirche kein Profil hat, wird sie langfristig in der wachsenden Vielfalt der weltanschaulichen „Anbieter“ vom Markt verschwinden. Von daher sind profilierte Richtungs- oder Personalgemeinden wichtig und richtig.

Welche Rolle spielt die GGE für Deine Arbeit?

Der Gemeinde-Erneuerung verdanke ich meinen charismatischen Werdegang, waren es doch die Vorträge von Wolfram Kopfermann, die mich für die Anliegen der Erneuerung begeistert haben. Über viele Jahre war ich auch eng mit der Arbeit der GGE in Baden verbunden. Die zahlreichen Veröffentlichungen zu wichtigen Themen sind für mich sehr hilfreich. Dies sollte die GGE in der Zukunft unbedingt weiterhin verfolgen.



„ALLE SCHICHTEN UND VOLKSGRUPPEN MIT DABEI“

„Die Trinitatisgemeinde passt in kein Raster. Der Gottesdienst ist modern und offen für Neues, aber auch wieder nicht zu modern. Die Gottesdienstbesucher gehören den unterschiedlichsten Schichten und Volksgruppen an. Wo sonst sitzt ein deutscher Alkoholiker im Lobpreis neben einem koreanischen Opernsänger, wo sonst tauschen sich Hartz-IV-Empfänger beim Gemeinde-Kaffee mit Balletttänzern aus? Gerade schwache Glieder gibt es viele in Trinitatis, Menschen die sich in anderen Kirchen eventuell nicht willkommen fühlen würden. Und weil das Angebot der Trinitatisgemeinde eine Lücke bei den evangelischen Kirchen in Mannheim – und auch bei den Freikirchen – ausfüllt, kamen in den letzten Jahren immer mehr Menschen in die Gottesdienste, die nicht im direkten Einzugsgebiet leben. Deshalb ist die Etablierung der Personalgemeinde ein logischer Schritt. Die Umstellung bedeutet, auch auf Dinge zu verzichten, die vorher selbstverständlich waren. Zum Beispiel einen Kirchendiener. Jetzt müssen wir, die Mitglieder, die Gemeinde putzen und dekorieren. Das Gute daran: Die Personalgemeinde fordert alle Besucher neu heraus, sich in die Gemeinde einzubringen.“

Zeljka und Daniel Morawek leben in Mannheim und sind künstlerisch aktiv. Zeljka dreht Filme, unter anderem "Der Besuch" nach dem gleichnamigen Buch von Adrian Plass. Daniel schreibt Romane und Krimis.
www.danielmorawek.de

BUCHBESPRECHUNG



Johannes Reimer
 Gott in der Welt feiern.
 Auf dem Weg zum missionalen Gottesdienst.
 Neufeld Verlag, Schwarzenfeld,
 2010. 203 Seiten, □ 12,90
 ISBN 978-3937896908

GOTT IN DER WELT FEIERN

Professor Dr. Johannes Reimer, Professor für Missionswissenschaften an der University of South Africa in Johannesburg, Sprecher beim Willow Creek Kongress 2010 in Karlsruhe, hat mit dem vorliegenden Titel ein herausforderndes Buch über die Bedeutung des Gottesdienstes aus Sicht des Neuen Testaments verfasst. Drei Eckpunkte durchziehen das Buch in der Analyse der neutestamentlichen Texte: Der Gottesdienst in seinem missiologischen Horizont; die methodologische Form und der Rahmen, in dem „Gottesdienst“ gedacht wird. Gott als der Handelnde lädt zum Gottesdienst ein: „Gott geht auf die Knie und dient den Menschen.“ Weiterhin beschreibt Reimer den Gottesdienst auch als ein Forum für das Wirken des Heiligen Geistes. Prägend für den gesamten Inhalt ist der trinitarische Ansatz.

Der zweite Abschnitt des Buches befasst sich mit dem Inhalt eines Gottesdienstes und beleuchtet verschiedene Gottesdienstformen – vom liturgischen Ansatz bis hin zum Mediengottesdienst. Ein Gottesdienst zeichnet sich laut Reimer durch folgende Elemente aus: Lobpreis und Anbetung, Gemeinschaft mit Gott und Menschen und das Hören auf das Wort Gottes.

Der letzte Teil des Buches ist der Gottesdienstleitung und -planung gewidmet. Die eucharistische Dimension des Gottesdienstes, wie sie der Autor im Zusammenhang mit der Beschreibung der Ikone der Heiligen Dreifaltigkeit von Andrej Rubljow als Bild der göttlichen Liturgie aufzeigt, wird in den weiteren Ausführungen über die Inhalte des Gottesdienstes leider nicht weiter ausgeführt. Dies ist sicher eine große Lücke dieses sonst so wertvollen Buches und sollte in einer weiteren Auflage mitberücksichtigt werden. Insgesamt ist es aber ein lohnendes Buch für alle, die sich mit Gottesdienstleitung und -planung beschäftigen.

Lorenz Reithmeier

SWEN SCHÖNHEIT (BERLIN)

Gemeinde für die Zukunft

Wie werden unserer Gemeinden zukunftsfähig? Brauchen wir Gemeindeumbau oder einen richtigen Neubau? Swen Schönheit gibt wertvolle Tipps und eröffnet neue Perspektiven auf die Rolle des Pfarrers in einer Kirchenlandschaft, die vor wichtigen Paradigmenwechseln steht.

Wie Laien lernen leiten ...

Von Nicky Gumbel, dem Autor des Alpha-Kurses, stammt der schöne Satz: „Die Kirche gleicht einem Fußballspiel, wo sich tausende von Leuten, die dringend mehr Bewegung brauchen, an dem Anblick von 22 Leuten ergötzen, die dringend eine Pause brauchen.“ Es ist schon ein Skandal, dass wir auch 500 Jahre nach Martin Luther eine der zentralen Errungenschaften der Reformation noch nicht wirklich umgesetzt haben. Luther schrieb im Jahr 1520, dass wir „allesamt durch die Taufe zu Priestern geweiht“ sind. Ich habe neulich eine Tragetasche mitgebracht von einem evangelischen Kongress „Wir sind Papst“ stand da drauf. Zu sehen waren lauter getaufte Babys. Das war natürlich etwas ironisch gemeint, aber die Grundaussage dahinter ist biblisch: Wir sind der Leib des Christus, die Organe des Auferstandenen auf dieser Erde. Andere Mittel hatte er nicht.

Wir haben auf Grundlage der Reformation zwar einen theologischen Paradigmenwechsel vollzogen, aber keinen tiefgreifend strukturellen. Im konkreten Gemeindealltag unterscheiden wir uns in der protestantischen Volkskirche und den Freikirchen nicht wesentlich von der Katholischen Kirche: Wir sind fast genauso pastorenzentriert. Wir erwarten alle das Programm „von vorne“. Damit liegt ein enormer Leistungsdruck auf dem Einen. Die Gemeinde will gut bedient – oder auf Neudeutsch „bespaßt“ – werden. Und so passiv, wie die „Besucher“ sind, so schnell sind sie mit der Kritik an den wenigen Hauptamtlichen. Nein, das ist nicht die „Ekklesia“, die Jesus meinte. Wir alle sind der eine Leib des Christus! Klaus Douglass hat das in seinem Buch „Die neue Reformation“ auf den Punkt gebracht: Pastor als Berufsgruppe kommt im Neuen Testament nicht vor! Was nicht fehlt, sondern deutlich in der ganzen Bibel erkennbar ist, ist das Bild vom Hirten – im Alten wie im Neuen Testament. Deshalb, so Douglass, muss die Aufhebung der Pfarrerzentrierung von den Pfarrern selbst ausgehen. Oder, wie Klaus Eickhoff sagt, wenn der Pfarrer schon an der Spitze steht, soll er sich an die Spitze der Erneuerung setzen und von dort aus an

der Überwindung der Pfarrerzentrierung arbeiten. Das Volk Gottes, die Gemeindeglieder selbst, sind der große Schatz, auf den wir zurückgreifen können – das oft schlafende Heer der sogenannten Laien. „Laie“ ist übrigens kein Schimpfwort, sondern es kommt von dem Wort „Volk“ (vgl. 1.Pt 2,9-10). Menschen aus dem Gottesvolk sind keine Unmündigen – sie müssen ertüchtigt werden. Sobald Menschen in die Nachfolge Christi eintreten, werden sie von Besuchern zu Betroffenen. Und aus Betroffenen werden Menschen, die sich auch bevollmächtigen und beauftragen lassen.

Dr. Wolfgang Bittner, der offizielle Spiritualitätsbeauftragte der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO), der formuliert das so: „Was in der Kirche nicht durch die Gemeindeglieder geschieht, das geschieht in Wirklichkeit nicht.“ Ein nüchterner Satz, aber er stimmt. Wir erleben das im Flächenland Brandenburg mit seinen 1.500 Dorfkirchen auf dramatische Art und Weise. Der jetzt im Ruhestand befindliche Bischof Wolfgang Huber sagte einmal sinngemäß in einem Interview: Gäbe es doch nur pro Dorfkirche eine Handvoll Menschen, die sich die Schlüssel abholen und dort am Sonntag in den Kirchen ein Gebet sprechen. ... Soweit sind wir schon! Dieser Aufschrei, der in der Volkskirche immer öfter zu hören ist, ist eigentlich ein Schrei nach dem Pietismus, nach einer Bevollmächtigung der Laien. Das heißt aber: Ich muss als Pastor meine Prioritäten neu setzen, behutsam aber beharrlich. Ein Pfarrer muss die Allmachtsfantasie durchbrechen und den Mythos hinter sich lassen: „Ich muss doch für alle da sein!“ Diesen Satz habe ich in der Vergangenheit immer wieder von Kollegen gehört. Manche haben sich daraus einen Sport gemacht und ziehen nach einer bestimmten Zeit Bilanz: „In meinen zwanzig Jahren habe ich hier jeden Haushalt besucht.“ Das kann missionarisch richtig sein, aber wenn dahinter die unausgesprochene Vorstellung steht: „Das Beziehungsnetz läuft immer auf mich zu!“, ist die Sache tragisch. Ein solcher Pfarrer hinterlässt im besten Fall ein Denkmal für seinen Nachfolger, meistens

aber eine unerträgliche Last. Ich kann als Pfarrer nicht für alle da sein, aber ich kann einige gezielt fördern, statt mich selbst zu überfordern. Lernen wir von Jesus, der sich auf zwölf Schlüsselleute konzentrierte, um langfristig die Welt zu erreichen!

Wie Kirche (auch) zu Hause stattfindet ...

Können wir überhaupt noch so denken, wie Jesus dachte? Nicht die Veranstaltungen und Versammlungen in den Vordergrund stellen, sondern eine Bewegung anstreben? Religiöse Sekten, die kommunistische Revolution und andere weltverändernde Bewegungen haben uns das in der Vergangenheit immer wieder vorgemacht. Wie kann aus kleinen Gruppen heraus, die überzeugt sind von dem, was sie leben und bereit sind, dafür ihr Leben zu geben, eine Gesellschaft verändert werden? Ich glaube, es geht nur, wenn einzelne gezielt gefördert werden, statt „mit der Gießkanne“ möglichst viele zu versorgen. Wenn man Schlüsselpersonen findet, fördert und später in ihrem Dienst unterstützt, wird Nachhaltigkeit zu einem Qualitätsmerkmal für den Gemeindeaufbau. Jeder Pastor muss anfangen, für die nächste Generation zu arbeiten statt nur seine eigene zu versorgen!

Jesus hatte immer eine Bewegung im Sinn. Er hat seine zwölf Jünger um sich und war ihr Freund und geistlicher Vater. Dazu kamen noch 72 andere; das bedeutet, dass die zwölf Jünger Nachahmer gefunden hatten. Bereits in Jesu erster Kernmannschaft war das Potenzial zur Multiplikation enthalten! Am Pfingsttag waren 120 zum Gebet versammelt. Diese Gruppe war die Trägerschaft, die eine entstehende Bewegung mit 3000 Nachahmern begleiten konnte. Jesus hat nie gesagt, dass seine Jünger möglichst prächtige Kirchengebäude bauen oder große Versammlungen abhalten sollten. Er wollte zuerst ein Feuer entzünden, eine Bewegung entfachen. Gibt es bei uns Ähnliches? Als die Apostel-Petrus-Gemeinde langsam größer und unüberschaubarer wurde, begann ich, mich mehr und mehr auf den inneren Kern zu konzentrieren. Ich empfand meine Hauptaufgabe in der Begleitung von Schlüsselpersonen, von Leitern und Mitarbeitern, die in der Gemeinde wichtige

„Können wir überhaupt noch so denken, wie Jesus dachte? Nicht die Veranstaltungen und Versammlungen in den Vordergrund stellen, sondern eine Bewegung anstreben?“

Aufgaben wahrnahmen. Mit zunehmendem „Dienstalter“ geht es mir immer stärker darum, die geistliche Qualität zu sichern. Wir dürfen uns nie blenden lassen von bloßer Quantität. Letztlich entscheidet die geistliche Qualität unserer Arbeit über die Zukunft!

Gemeinde muss von innen heraus aufgebaut werden. Geistliche Leitung bedeutet, dass ich selber möglichst effektiv

leite. Dazu gehört aber ebenso, dass ich mich bemühe, neue Leiter hervorzubringen. Ein guter Leiter hat dann gut geleitet, wenn sich aus seinem Dienst heraus ein gesunder Nachwuchs an Führungskräften und eine gute Führungskultur entwickelt. Die nächste Generation spricht für meinen Erfolg oder Misserfolg. Nochmals: Unsere „Laien“ sind die eigentlichen Experten in unseren Gemeinden. Meistens sind sie das schon von ihrem Beruf her. Ich habe hohen Respekt für die, die oft zehn Stunden am Tag ihren Mann oder ihre Frau in der Firma oder auch zuhause stehen. Ein Pastor wird vor allem als Mentor gebraucht. Er muss aufhören, der Macher zu sein, das Mädchen für alles. Ich glaube, manchmal merken wir gar nicht, dass wir ganz subtil die sogenannten Laien entmündigen; Irgendwie muss sich doch erst der Experte zu Wort melden – schließlich hat er ja Theologie studiert ... Gar nicht erst zu sprechen von gemeindlichen Machtstrukturen und Leitern, die die Kontrolle nicht wirklich abgeben können.

Das Wort „Ekklesia“ wird im Neuen Testament sowohl für die globale Kirche als auch für die regionale Kirche verwendet – und für die „Kirche zuhause“. Da ist von Anfang an eine Doppelstruktur erkennbar. Die Urgemeinde hat sich nicht um Wachstum bemüht, sondern sie hat einfach das Richtige getan. Sie wusste, worauf sie ihren zu Fokus richten hatte: Die Intensivierung von geistlichem Leben, sowohl im Plenum wie in kleinen Zellgruppen. Daraufhin konnte Gott die Gemeinde segnen und ihr auch zahlenmäßiges Wachstum schenken (vgl. Apg 2,42-47). Eine Gemeinde mit dem richtigen Fokus wächst „von selbst“ – man kann das auch „Natürliches Gemeindegewachstum“ nennen. Sie wird „automatisch“ für andere anziehend, aber sie braucht eine Grundstruktur, die das Wachstum kanalisiert, ohne eingebaute Grenzen im System.

Das Bild von der „Kirche in den Häusern“ hat seine Wurzel zunächst im Alten Testament. Gott schreibt Geschichte mit dem Haus Noah, mit Abraham und seinem Haus, und er sagt zu David: Du willst mir zwar einen Tempel bauen, aber zuerst baut der Herr dir ein Haus (2.Sam 7,4-16). Es war Josua, der sagte: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herren dienen“ (Jos 24,15). Gemeindeaufbau geschieht da am leichtesten, wo natürlicherweise noch gesunde, intakte Familien zur Verfügung stehen. In einer Zeit, wo das leider immer mehr zur Seltenheit wird, werden die kleinen Hauszellen auch ein Stück Ersatzfamilien sein. Jesus hat mehr Zeit in Privathäusern verbracht als in der Synagoge oder im Tempel. Er hat viel Zeit mit Essen verbracht und mit guten Gesprächen. Dahin müssen wir zurück. Wir müssen Kirche wieder in den Häusern leben! Rick Warren sagt: „Die Gemeinde, die größer werden will, muss zugleich immer kleiner werden.“ In der Großstadt geht das gar nicht mehr anders. In einer Umgebung, in der sich die sozialen Milieus immer weiter ausdifferenzieren, wo Mobilität und Migration, Single-Haushalte und Patchwork-Familien zum Normalfall geworden sind, muss Gemeinde wieder dahin zurück, wo die Menschen sind. Eine zukunftsfähige Kirche hat nur da eine Chance, wo die Kraft des Evangeliums von Haus zu Haus verbreitet wird.

Wie Gemeinde heilende Gemeinschaft wird ...

Bei meinem dritten Gedanken möchte ich mit Ihnen darüber nachdenken, wie Gemeinde zur heilenden Gemeinschaft werden kann. Nachdem wir als Gemeinde einige hundert



Umgemeindungen erlebt hatten – und ich sage das nicht mit Stolz, sondern auch mit einem weinenden Auge – habe ich Menschen konkret gefragt, warum sie ihre Gemeinden verlassen haben. Ich erhielt dann oft Antworten wie: „Es wurde dort an eingefahrenen Strukturen festgehalten. Es fehlte die Lebensrelevanz in den Predigten. Es gab kein Seelsorge-Angebot. Meine Gemeinde war geprägt durch ein verzerrtes Gottesbild. Ich erlebte ein leistungsorientiertes Christentum, man musste dienen bis zur Erschöpfung.“ Das mag auf den ersten Blick ernüchternd wirken, doch wir müssen solche Bekundungen aushalten, um davon zu lernen können. Innerhalb unserer Gemeinde habe ich vor allem Fragen an die Hauskreise gestellt: „Was bedeutet dir diese Gruppe? Warum möchtest du auf deinen Hauskreis nicht mehr verzichten?“ Die Antworten gehen meist in dieselbe Richtung: „Wir können hier Freude und Leid teilen. Hier entwickeln sich Freundschaften. Einige von uns sind durch ähnliche Erfahrungen gegangen. Hier sind Menschen, die kann ich sogar nachts anrufen, wenn ich in Not bin, wir können auch am Telefon zusammen beten und ich bekomme auch ganz praktische Hilfe ...“

Jesus hielt in der Synagoge von Nazareth eine programmatische Predigt: „Der Geist des Herrn ruht auf mir. Er hat mich dazu gesalbt, Armen die gute Nachricht zu bringen, Gefangenen die Freilassung zu verkünden, Blinden das Augenlicht zu geben und ein Gnadenjahr des Herrn auszurufen“ (Lk 4,18-21). Hier wird die eigentliche Aufgabe der Kirche in den Mittelpunkt gerückt: Der auferstandene Christus muss

Fleisch und Blut werden, erfahrbar und erlebbar, sonst bleibt diese Ansage Theorie. Wir stehen heute vor neuen sozialen Herausforderungen. Die haben nicht in erster Linie mit Geld zu tun, sondern mit der psychischen Gesundheit. Die psychosoziale Schiefelage vieler Zeitgenossen hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Das heißt aber auch, dass Menschen offener werden für heilende Kräfte jeder Art, so sie denn von oben kommen. In unserer Gesellschaft findet wieder – und das sollten wir ruhig so sagen – ein Wettlauf um die Seelen statt.

Im Einkaufszentrum unseres Viertels lief vor einiger Zeit eine Ausstellung mit dem Titel „Terra Mystica“ – eine offene Einladung, okkulte Praktiken auszuprobieren. „Zufällig“ hatten wir an einem Montag einen Gebetsabend angesetzt und er endete damit, dass eine kleine Gruppe von uns zum Einkaufszentrum rüber ging und dort gemeinsam das Abendmahl feierte, mit Plastikbechern und improvisiert gebrochenem Brot. Ich kann nur sagen, dass sich ein Gottesdienst an einem solchen Ort völlig anders anfühlt als im Kirchengebäude. Ich werde in meiner Predigtpraxis etwas selbstkritischer: Wie muss ich predigen, damit es bei „gewöhnlichen“ Menschen unserer Zeit überhaupt ankommt? Unsere theologisch noch so richtigen Worte werden bei den meisten Zeitgenossen nur noch als „Rauschen“ wahrgenommen – es sei denn, das Wort entfaltet seine Kraft. Das Reich Gottes ist eben nicht nur Wort, sondern Kraft (vgl. 1.Kor 4,20). Und da ist die Postmoderne der Zeit des Neuen Testaments wieder sehr ähnlich: Wir haben Menschen um uns, die müssen erst

sehen und fühlen, dann kommt die Hörbereitschaft und vielleicht auch der Glaube. Wir bemühen uns, in der Gemeinde solche Freiräume zu schaffen, wo Menschen nicht nur das Wort hören, sondern Gottes Kraft erfahren können. Alle zwei Monate haben wir „Abende der Begegnung mit Gott“, wo es verschiedene Gebetsstationen gibt und ein Angebot zur Segnung. Dann haben wir die schon erwähnten Hauskreise und Kleingruppen, wo Menschen lernen, einander zu tragen, wo seelsorgerlicher Umgang miteinander eingeübt werden kann. Dieses „einander“ des Neuen Testaments gewinnt am besten in Kleingruppen Gestalt. Schließlich gehört das Verständnis der Grunderfahrung von „innerer Heilung“ der Persönlichkeit unbedingt zum Leben als Jesus-Jünger, ansonsten bleiben Menschen ein Opfer ihrer unbearbeiteten Vergangenheit. Vor über zehn Jahren durften wir über unseren Verein eine eigene Mitarbeiterin für Seelsorge und Beratung einstellen. Ich bin als Pastor dadurch unglaublich entlastet. Ich sehe mich in

*„Wo immer das Wort seine Kraft entfaltet,
wo Menschen mit hineingenommen werden
in eine echt wirkende Gemeinschaft und dort
ehrliche Liebe erleben, können sie sich für eine
Begegnung mit dem Evangelium öffnen.“*

meinem Berufsbild nicht mehr primär als Seelsorger. In einem wachsenden Beziehungsnetzwerk dienen wir einander. Dieses aufzubauen und zu fördern gehört für mich zum langfristigen Umbau einer Gemeinde, um sie zukunftsfähig zu machen.

Gemeinden unterliegen einfachen psycho-sozialen Gesetzmäßigkeiten: Die Menschen in unseren Reihen werden nur in dem Maße tragfähig sein, wie sie selber getröstet wurden. Luther hat einmal den Sünder als „homo incurvatus in se“ bezeichnet (zu Deutsch: „der in sich selbst verkrümmte Mensch“). Das ist ein gutes Bild für viele unserer Zeitgenossen, die oft um sich selbst kreisen und entsprechend hohe Erwartungen an eine Gemeinde haben: Sie muss mir helfen, meinen Vorstellungen entsprechen und meinen Bedürfnissen entgegen kommen – ansonsten ist man auch schnell wieder mit der Gruppe fertig und wendet sich enttäuscht ab. Hier lohnt es sich, in den Dienst der ganzheitlichen Heilung zu investieren. Nur der, der die Arme öffnen konnte, um in die offenen Arme des Vaters zu laufen, wird am Ende tragfähig und bereit zum Dienst für andere.

Ich habe da einige Menschen unserer Gemeinde vor Augen, die wahrlich kein leichtes Leben hatten. Wenn so eine Person Heilung und Annahme erlebt, wenn sie in der Vaterliebe Gottes „nach Hause“ kommt, werden manchmal enorme Kräfte frei. Wiederhergestellte Persönlichkeiten erleben an sich das Geschenk von geistlichem „Überfluss“. Sie werden zu Multiplikatoren und geben aus einem erfüllten Herzen weiter,

was sie selber empfangen haben.

Wie Jesus zu den Menschen kommt ...

Wie kommt Jesus zu den Menschen? Ich erlebe im Moment das Phänomen, dass in unserer vielfach „liberalen“ Landeskirche ganz ähnliche Fragen gestellt werden wie in evangelikal oder charismatisch geprägten Kreisen. Auch bei so mancher freien, vor 20 bis 30 Jahren neu gegründeten Gemeinde ist eine gewisse Ernüchterung eingetreten. Die erhoffte Erweckung blieb aus, das Wachstum hinter den Erwartungen zurück. Man kämpft gegen die Insider-Mentalität in den eigenen Reihen. Über Unterschiede der Frömmigkeitsprägung hinaus wird klar: Wir dürfen nicht länger darauf warten, dass die Menschen zu uns kommen. Der Weg in die Kirchen geht sich nicht mehr von selbst. Wie kommt Jesus heute zu den Menschen? Die Antwort ist im Grunde ganz einfach: Die beste Reklame für das Evangelium sind vom Evangelium verwandelte Menschen! Wo immer das Wort seine Kraft entfaltet, wo Menschen mit hineingenommen werden in eine echt wirkende Gemeinschaft und dort ehrliche Liebe erleben, können sie sich für eine Begegnung mit dem Evangelium öffnen und von Gott berührt werden. Das habe ich in unserer Gemeinde in den letzten 20 Jahren immer wieder erlebt.

Ich denke, wir müssen uns davon verabschieden, dass wir unsere Besucher und Gemeindeglieder automatisch so ansprechen, als seien sie ja alle Christen. Das schafft eine verhängnisvolle Immunisierung. Es muss wieder der Weg aufgezeigt werden, wie man überhaupt zum Glauben kommt – statt eine gewisse „Gläubigkeit“ einfach vorauszusetzen. Und das Evangelium muss sich neu in einer ganzheitlichen Weise darstellen: In Form von Worten, von Werken, von Werten, von Wundern. Nur wo das Evangelium selbst gleichsam „Fleisch und Blut“ annimmt, gelebt wird durch den Leib Christi, wird es glaubhaft. Das hebräisch-biblische Verständnis vom Wort impliziert immer so etwas wie „Energie“: Kraft, die Menschen in ihrem Innersten trifft. Jesus hat nicht gesagt: „Sie werden euch an den Worten erkennen“, sondern vielmehr: „an der Liebe, die ihr zueinander habt“ (Joh 13,35). Er hat in Aussicht gestellt: „Sie werden eure guten Werke sehen und darüber den Vater im Himmel preisen“ (Mt 5,16). Wenn unsere Werke nicht sichtbar werden, unser Lebensstil nicht positiv zu schmecken ist, dann taugen wir nicht als Zeugen, sagt Jesus. Die Kirche steht an einem Scheidepunkt, was ihre Zukunft betrifft. Wird sie die Brücke zu den Menschen sein oder eine Barriere auf dem Weg zu Gott? Die Zeit zwingt uns, zum Wesentlichen zurückzukehren. Der Umbau muss nach Gottes Plan, nach einem biblischen Leitbild erfolgen. Kirche muss sich neu und radikaler denn je am Herzschlag des Gekreuzigten und Auferstandenen orientieren. Nur so wird uns ein zukunftsträchtiger Umbau der Gemeinde gelingen.

Swen Schönheit, verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern, ist Pfarrer an der Berliner Apostel-Petrus-Gemeinde und Gründungsmitglied des Netzwerkes „Gemeinsam für Berlin“. Dieser Text ist ein gekürzter Abdruck aus dem Heft „Gemeinde für die Zukunft“ mit Beiträgen von Swen Schönheit und Manfred Lütz. Es kann für 1,00 € zzgl. Porto in der GGE-Geschäftsstelle bestellt werden.



Axis – der Bibelkurs

Seit einigen Jahren bieten die evangelischen Theologen Ursula und Manfred Schmidt unter dem Namen „Axis“ ein zweijähriges Bibelstudium an. Sie wollen damit dem wachsenden Bedürfnis nach dem Verständnis von biblischen Zusammenhängen nachkommen. Ab Herbst wird der Axis-Kurs auch im Rahmen der GGE als Fernkurs angeboten. Wir stellen das Konzept vor:

Nicht nur für aufmerksame Beobachter der christlichen Szene wurden in den letzten Jahren ein paar Trends deutlich. Zum einen haben viele jüngere Christen immer weniger Ahnung von biblischen Zusammenhängen; sie leben manchmal nur noch von einzelnen Paradeversen und einigen angesagten Schlagworten und Konzepten. Zum anderen aber empfinden reife Christen ein zunehmendes Bedürfnis nach mehr „Substanz“ und Auseinandersetzung mit den Grundlagen des eigenen Glaubens; viele wünschen sich einen besseren Durchblick und Verständnis der biblischen Zusammenhänge. Hinzu kommt, dass viele die wachsenden Auseinandersetzungen um engagiertes Christsein, das sich an der Bibel orientiert, in unserer Gesellschaft als eine große Herausforderung erleben. Hier setzt das „Axis-Bibelstudium“ an; der Name axis („Achse“) steht dabei für Orientierung und Ausrichtung. Der Kurs richtet sich an fortgeschrittene Christen, die Zusammenhänge verstehen wollen und Freude an selbständigem Arbeiten haben. Die Kurse sind anspruchsvoll und beruhen auf zwei Säulen, Vorträgen und Arbeitsblättern zum Selbststudium. Wir führen „Axis“ bereits seit fünf Jahren übergemeindlich im Großraum Nürnberg/Fürth durch und haben damit viele positive Erfahrungen gemacht.

Ab Herbst 2010 werden wir den Axis-Bibelkurs auch als internetbasiertes Fernstudium im Rahmen der GGE anbieten.

Das sagen frühere Teilnehmer:

„Große Zusammenhänge wurden deutlich, die mich zum Staunen brachten. Es gab viele ‚Aha‘-Erlebnisse.“

„Ich fand den theologischen ‚Tiefgang‘ prima. Auch die Vorstellungen und Bewertungen verschiedener theologischer Lehrmeinungen („Schulen“) waren sehr interessant.“

„Die Arbeitsblätter und die Vorträge waren so ansprechend formuliert, dass auch Normalbürgern tiefe Einblicke in biblisch-theologisches Urtext-Wissen ermöglicht wurden.“

„Die Vorträge: tiefgehend, ‚wortaufschürfend‘; sehr dicht; lebendig; sehr gut strukturiert; klar und theologisch fundiert ohne eng zu sein; sachlich informativ; eindringlich; ‚Ich hätte jedesmal noch lang zuhören können!‘“

„Ich habe mich schon ewig nicht mehr so intensiv mit der Bibel beschäftigt, das macht echt Spaß!“



INFORMATIONEN

Zielgruppe: Das Axis-Bibelstudium richtet sich an Menschen, die mit den Grundlagen des Glaubens bereits vertraut sind und nun dem Reichtum und der Vielfalt der biblischen Bücher auf die Spur kommen wollen. Seelsorgerliche Fragen oder die praktische Umsetzung im Alltag stehen nicht im Vordergrund. Vielmehr sollen die Studenten befähigt werden, geistliche Themen im gesamten biblischen Horizont zu beurteilen.

Dauer: insgesamt zwei Jahre, davon ein Jahr Altes Testament, ein Jahr Neues Testament.

Arbeitspensum pro Jahr: 10 Kapitel Arbeitsblätter zu allen Büchern der Bibel (pdf-Dateien), 10 Vorträge (MP3-Audiodateien) mit Skript (pdf), 2 Präsenzwochenenden mit Vorträgen und Gesprächsgruppen.

Referenten: Manfred und Ursula Schmidt, ev. Theologen, Autoren des Buches „Hörendes Gebet“.

Aufwand: ca. 2 Stunden wöchentliche Eigenarbeit, 2 Präsenzwochenenden im Jahr.

Beginn: Herbst 2010 (oder nach Vereinbarung).

Anmeldung: Interessenten melden sich möglichst bis Ende Juni 2010 an. Damit wir die Präsenzwochenenden an einem Ort planen können, der für die meisten Teilnehmer leicht zu erreichen ist, brauchen wir die verbindlichen Rückmeldungen der Interessenten so zeitnah wie möglich. Ein Infoblatt zum Ausdrucken und Weitergeben findet sich auf der Webseite: www.axis-web.de

Kontakt: ursula-schmidt@axis-web.de

SILVIA JÖHRING-LANGERT (LIPPSTADT)

3. Oktober 2010: 20 Jahre deutsche Einheit

Nach den vielen Gebetsveranstaltungen, die letztes Jahr anlässlich des 20. Jubiläums des Mauerfalls deutschlandweit stattfanden, feiern wir in diesem Jahr den 20. Jahrestag der Deutschen Einheit. Die Initiative „Gott sei Dank“ möchte daher auch in diesem Jahr möglichst viele Christen zum Gebet für ihr Land mobilisieren. Silvia Jöhring-Langert, Geschäftsführerin des Vereins, erklärt im Interview mit Lorenz Reithmeier, warum.

Wenn Du Dich an den Mauerfall erinnerst, woran denkst Du als erstes?

Als Westdeutsche bin ich mit der Mauer aufgewachsen und hätte mir nicht vorstellen können, dass Deutschland nochmal eine geeintes Land werden würde. Ostdeutschland war für mich aber lange ein weißer Fleck auf meiner inneren Landkarte. Ich hatte keinen persönlichen Bezug zur DDR aufgrund von Verwandten oder Besuchen. So habe ich vor 20 Jahren den Mauerfall und alle damit verbundenen Ereignisse recht distanziert erlebt.

Heute engagierst Du Dich aber für eine Bewegung, die den 3. Oktober zu einem nationalen Gebetstag für Deutschland machen will. Wie kam es dazu?

Ich musste dazu buchstäblich fremden Boden betreten: Eine Radtour durch Mecklenburg-Vorpommern, Berlin-Sightseeing, Wanderungen in Thüringen, Besuch der Wartburg in Eisennach – erst diese Erlebnisse ließen in mir so etwas wie ein „gesamtdisches“ Gefühl entstehen. Ganz langsam habe ich begriffen, dass hier wirklich wieder etwas zusammenwächst, was zusammen gehört. Im Nachhinein habe ich am Beispiel des „wunderbaren“ Mauerfalls auch begriffen, dass wir uns als Christen zu einem Gott bekennen, der als Herr dieser Welt über die Geschicke der Völker regiert. Aus dieser Erkenntnis erwuchs für mich auch die Einsicht, dass wir Christen durch das stellvertretende Gebet politische Verantwortung für unser Land wahrnehmen sollen.

Du hast eine Familie, engagierst Dich in Deiner Ortsgemeinde und im Leitungskreis der GGE-Westfalen. Und für den Gebetstag. Wie kriegst Du das alles hin?

Als Mittvierzigerin befinde ich mich zwischen den Generationen: Meine Eltern sind während des 2. Weltkrieges geboren worden, ich bin in einem geteilten Deutschland groß geworden und habe den Mauerfall erlebt. Meine Töchter repräsentieren schon die Zukunft: Für sie ist die Teilung Deutschlands und der Mauerfall nur noch ein geschichtliches Ereignis vor ihrer Zeit, sie leben selbstverständlich im geeinten Deutschland. Mit meinen Erfahrungswerten erlebe ich mich also als Generation „dazwischen“ und sehe mich in der Verantwortung, die leidvolle Geschichte unseres Landes, aber

auch die Erinnerung an Gottes gnädiges Eingreifen durch den Mauerfall mit in die Zukunft zu transportieren. Deswegen mache ich mich für den 3. Oktober stark. An diesem Tag sollen Christen Zeugnis geben von Gottes gnädigem Eingreifen und gleichzeitig auch für das Land und seine Regierung im Gebet eintreten. Mir ist es nicht (mehr) egal, in welchem Land ich lebe, mit welchen Werten meine Töchter aufwachsen und wie unsere Gesellschaft sich weiterentwickeln wird. Ich möchte mit dafür beten, dass Gott sich unserem Land weiterhin gnädig zuwendet.

3. OKTOBER – GOTT SEI DANK!

Um gezielt auf den 3. Oktober hinzuweisen, können speziell hierfür entworfene Imageanzeigen angefordert werden bei

„3. Oktober – Gott sei Dank“

Silvia Jöhring-Langert

Nepomukstr. 71a

59556 Lippstadt

Tel: (02941) 767 567

Fax: (02941) 767 568

info@3-oktober-gottseidank.de

Auf der Homepage www.3-oktober-gottseidank.de und auf der GGE-Seite www.gebetstag.gge-online.de wollen wir alle Veranstaltungen, die im Rahmen des 3.10.2010 stattfinden, veröffentlichen. Wer also etwas plant, melde dies doch bitte an obige Mail-Adresse.



GGE-Veranstaltungen Juni–Oktober 2010

20.06.-27.06.10

13. Mecklenburgisches Israelseminar; mit Uwe Seppmann (Ltg.), Ludwig und Michael Schneider (Ref.); in D-19406 Loiz. Info: Uwe Seppmann, Pfarrdiakon a.D., Tel. (038347) 311840

25.06.-26.06.10

Hörendes Gebet; Seminar; mit Manfred & Ursula Schmidt (Ref.); in D-69126 Heidelberg. Info: Dieter & Heidi Bast, Tel. (06224) 17 02 30, dienst@hosanna.de

26.06.10

GGE-Tag in Loiz; mit Michael Schneider (Ref.); in D-19406 Loiz. Info: Uwe Seppmann, Pfarrdiakon a.D., Tel. (038347) 311840

30.06.10

Lobpreisgottesdienst; mit Keith Warrington (Ref.); in D-17392 Blesewitz bei Anklam. Info: Karl-Heinz Thielke, Tel. (03971) 242088

04.07.10

Gabenorientiert leben - Verantwortung wagen; GGE-Nachmittag in Weitenhagen; mit Keith Warrington (Ref.); in D-17498 Weitenhagen bei Greifswald. Info: Landespfarrer Wolfgang Breithaupt, Tel. (03834) 80 33-13, w.breithaupt-hds@weitenhagen.de

05.07.-11.07.10

„Heilung für das Innere Kind“; mit Pfr. Dr. Gottfried & Annegrit Wenzelmann, Katharina Neubauer (Ref.); in D-31683 Obernkirchen. Info: GGE Nord e.V., Tel. (040) 32 33 07-21, obernkirchen@gge-online.de

22.07.-25.07.10

„Nichts ist unmöglich“; Intensivseminar mit Peter und Tricia Hindley (Ref.); in D-91564 Neuendettelsau. Info: Sabine Hildebrandt, Tel. (09151) 9 07 09 07, info@mission-gestalt.de

23.07.10

Gästeabend „Hörendes Gebet“; mit Heidi und Dieter Bast & Team (Ltg.); in D-69226 Nußloch. Info: Dieter & Heidi Bast, Tel. (06224) 17 02 30, dienst@hosanna.de

23.07.-30.07.10

„MutMacher“; Zeltstadt Siloah; mit Paul Nogossek (Ref.); in D-99880 Neufrankenroda. Info: Christudienst Thüringen e.V., Tel. (0361) 2 64 65-65, info@christudienst.de

24.07.10

„Einsam sterben oder gemeinsam leben?“; Impulstag für Singles; mit Pfrin. Asrid Eichler & Team (Ltg.); in D-48151 Münster. Info: www.emwag.de

07.08.-14.08.10

Urlaub in Obernkirchen; mit Pfr. Dieter & Sabine Schneider (Ltg.); in D-31683 Obernkirchen. Info: GGE Nord e.V., Tel. (040) 32 33 07-21, obernkirchen@gge-online.de

18.08.-22.08.10

„Heilung der Erinnerungen“; mit Dr. Gottfried & Annegrit Wenzelmann (Ref.); in D-31683 Obernkirchen. Info: GGE Nord e.V., Tel. (040) 32 33 07-21, obernkirchen@gge-online.de

25.08.10

Lobpreisgottesdienst; mit Bischof Abromeit (Ref.); in D-17392 Blesewitz bei Anklam. Info: Karl-Heinz Thielke, Tel. (03971) 242088

03.09.-05.09.10

15. Jahresfest & Freundestreffen in Beth Emmaus; mit Uwe Seppmann & Team (Ltg.); in D-19406 Loiz. Info: Uwe Seppmann, Pfarrdiakon a.D., Tel. (038347) 311840

04.09.-14.09.10

Gottes Geist im Alltag integrieren; GGE-Freizeit auf Rügen; mit Inge und Gebhard Ludwig (Ref.); in D-18586 Sellin. Info: Sabine Trömel, Tel. (07129) 61 44, Sabine.Troemel@t-online.de

25.09.10

Geistliche Impulse aus der Ökumene; GGE-Nachmittag in Rostock-Toitenwinkel; mit Jens-Peter Drewes (Ref.); in D-18147 Rostock. Info: Brigitte Krause, Tel. (0381) 69 65 28, brigitte.krause@freenet.de

02.10.10

Gebetstag für Mecklenburg-Vorpommern; mit Pastor i.R. U. Holmer (Ref.); in D-18147 Rostock. Info: Brigitte Krause, Tel. (0381) 69 65 28, brigitte.krause@freenet.de

03.10.10

Gebetstag für Deutschland; mit Pfr. Udo Schulte (Ltg.); in D-58636 Iserlohn. Info: GGE-Regionalbüro Westfalen, Tel. (02941) 76 75 67, gge-westfalen@t-online.de

09.10.10

„Himmlische Medizin“; Freundestag der GGE-Württemberg; mit Dr. Arne Elsen (Ref.); in D-74626 Bretzfeld-Schwabbach. Info: Sabine Trömel, Tel. (07129) 61 44, Sabine.Troemel@t-online.de

11.10.-14.10.10

Lobpreis- und Einkehrtage; in D-99192 Neudietendorf bei Erfurt. Info: Christudienst Thüringen e.V., Tel. (0361) 2 64 65-65, info@christudienst.de

15.10.-17.10.10

„Der Seele Gutes tun“ – Wege in die Stille; Ein Wochenende für Frauen; mit H. Theeßen und R. Fritsche (Ltg.); in D-19406 Loiz. Info: Renate Fritsche, Tel. (04971) 3525, wilfried.fritsche@ewetel.net

30.10.-1.11.10

„Leben in neuen Zeiten“; Herbsttagung der GGE-Westfalen; mit Peter Aschoff (Ref.); in D-45527 Hattingen. Info: GGE-Westfalen, Tel. (02941) 76 75 68

IMPRESSUM

Herausgeber:

Geistliche Gemeinde-Erneuerung e.V.
Dieter Keucher, I. Vorsitzender der GGE,
Goldene Aussicht 6 A, Ortsteil Stein,
09306 Königshain-Wiederau,
Tel.: (03 73 83) 838 83, didoke@gmx.de

Redaktion:

Lorenz Reithmeier, Katja Lehmann und Team,
Geschäftsstelle der GGE, Schrötteringsweg 16
22085 Hamburg, Tel.: (040) 32 33 07-0,
Fax: (040) 32 24 03, **Lorenz Reithmeier:**
Tel.: (04108) 41 65 15, reithmeier@gge-online.de,

Vertrieb:

Geschäftsstelle der GGE (s.o.)

Gestaltung:

Katja Lehmann, kulturlandschaften.
www.kulturlandschaften.com

Druck:

VDSK, Willingen, www.vdsk.de

Konten:

Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel
BLZ 210 602 37, Konto 11 15 46
Postbank Hamburg
BLZ 200 100 20, Konto 41 69 12-207

Bildnachweis:

Titel: istockphoto.com,
S.7: Wenzelmann, S.11: photocase/bIO-54o,
S.19: Trinitatis Mannheim, S.23: photocase/cielo78
S.25: photocase/luxuz::

Beilagen:

Einladungsprospekt „Kongress christlicher Führungskräfte“, Seminarprogramm GGE-Tagungsstätte Obernkirchen (nur Teilaufgabe).

Postvertriebsstück ZKZ: 54915 DPAG-Entgeld bezahlt

Die GGE – eine Hoffnung für unser Land und unsere Kirche

Die Informationsbroschüre über die GGE ist ab sofort in einer überarbeiteten Neuauflage erhältlich. Das 28-seitige Heft enthält grundlegende Informationen über die Arbeit der GGE und kann kostenlos in der GGE-Geschäftsstelle oder im Webshop auf der Internetseite bestellt werden. Ideal für Gemeinden und Büchertische.

Ebenfalls erhältlich: Poster der Titelseite
Format: A2, Kosten: 10,00 zzgl. Versand.



„Ich lobe dich, Herr“



Katharina Schridde
Renate Menneke
Ich lobe dich, Herr!
Leporello
Hochwertiger
Kunstdruckkarton
Format 7 × 12 cm
Ausgeklappt 98 cm breit
€ 3,95 · Best.-Nr. 0348



Immer wieder haben Dichter auch Gebete verfasst, die zu den schönsten Schöpfungen der deutschsprachigen Lyrik zählen. Eine Auswahl dieser Gebete finden Sie in dem wunderschönen Leporello mit Bildern von Renate Menneke. Mit einer Einleitung von Schwester Katharina Schridde.

Bibelspruchkarten Kraft für jeden Tag



Für jeden Tag des Monats finden Sie in dieser Bibelspruchmappe einen Vers, der Mut macht, neue Hoffnung weckt und dem Lob Gottes Ausdruck verleiht. Auf der Rückseite jeder Karte befindet sich ein inspirierendes Motiv von Renate Mennecke.

31 Bibelspruchkarten „Du gibst mir Kraft“
Mit Künstlermotiv von Renate Menneke
Übersetzung nach „Hoffnung für Alle“
Format 12 × 7,5 cm · hochwertige Faltschachtel
€ 6,95 · Best.-Nr. 0206

Präsenz Kunst & Buch

Gnadenthal 17a · 65597 Hünfelden
Tel.: 0 64 38 / 81-281 · www.praesenz-verlag.de